

veranlasste. Wenn schon sogar der Generalsekretär, wieviel mehr damit völlig Unbekannte! Mein Anliegen hätte Thomas McKeen sicherlich geteilt.

Herr Husemann bringt als Schluss seines Einwandes ein sinnvolles Zitat aus dem Vortrag vom 6. Januar 1923. Steiner verhielt sich selbst in der Verwendung des Wortes Anthroposophie noch beweglicher. Dessen wörtliche Übersetzung „Weisheit vom Menschen“ fand durchaus nicht immer seine Zustimmung. Eine Woche später, am 13. Januar 1923, formulierte er vor einer recht anderen Zuhörerschaft von Anthroposophen:

„Nicht ‚Weisheit vom Menschen‘ ist die richtige Interpretation des Wortes Anthroposophie, sondern ‚Bewusstsein seines Menschentums.‘“ (3)

Das ist immer jeweils ad personam gemeint und aus seiner Empathiefähigkeit zu verstehen. Ihm kam es nicht auf die Worte an, sondern auf ihre Inhalte, für die die irdische Sprache nie völlig ausreicht. So fallen je nach Zuhörerschaft jeweils solche Worte, die notwendige anstehende Hinweise sind.

Unsere medizinischen Ausbildungsstätten werden dann erst ihrer Zukunftsaufgabe voll gerecht, wenn ein breiter Strom auch der vorher mit der Anthroposophie nicht bekannten Medizinstudenten in sie eintritt. Dazu ist unsere Empathie in ihrer Versteheislage notwendig und nicht ein Windmühlenkampf, der Wort und Begriff verwechselt.

*Prof. Dr. Wolfgang Schad*

*Alter Weg 10*

*D-58453 Witten*

#### Literatur

- 1 McKeen T. Was heißt Anthroposophische Medizin. Beiträge zu einer Erweiterung der Heilkunst 1980; 33 (1): 1–7
- 2 Steiner R. Der Entstehungsmoment in der Naturwissenschaft in der Weltgeschichte und ihre seitherige Entwicklung. GA 326. Vortrag vom 6.1.1923. Zurzeit vergriffen.
- 3 Ders. Anthroposophische Gemeinschaftsbildung. GA 257. 4. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1989: 76

## Rezensionen

### Buchbesprechungen

#### Matthias Girke: Innere Medizin.

Grundlagen und therapeutische Konzepte der Anthroposophischen Medizin

*Berlin: Salumed Verlag, 2010.*

*927 und XXXI Seiten. 129 €.*

*ISBN 978-3-928914-22-2*

#### Die Kunst der Fuge

Das Erscheinen der „Inneren Medizin“ von Matthias Girke darf als epochales Ereignis in der noch jungen Geschichte der Anthroposophischen Medizin erlebt und aufgefasst werden. Erstmals erscheint diese Medizin ungeschützt in ihrem vollen Umfang in der Öffentlichkeit. Sie zeigt sich als Zeitgenossin und Partner der Schulmedizin, die der Leser in diesem Lehrbuch der Inneren Medizin voll berücksichtigt findet – von der Tako-Tsubo-Kardiomyopathie über Veränderungen der gastrointestinalen Motilität bei Diabetes bis hin zu den aktuellen Entwicklungen der onkologischen Therapie (targeted therapies: antikörperbasierte Therapie). Und sie vermag etwa die unterschiedliche Wirkungsweise von Zytostatika und Tyrosinkinase-Inhibitoren durchschaubar zu machen und einzuordnen in ihrer Beziehung zu den unterschiedlichen Ebenen und Funktionszusammenhängen des menschlichen Organismus. Die Lektüre weckt Respekt vor der Fülle der Erkenntnisse, der diagnostischen und therapeutischen Fähigkeiten der heute voll

erblühten, naturwissenschaftlich basierten Schulmedizin und eröffnet dem Leser z. B. in den über 400 Literaturverweisen des Onkologiekapitels (!) den Zugang zu vielen aktuellen Publikationen. Grundlegende aktuelle Fragestellungen der Medizin, etwa zum Nutzen einer Therapie im Unterschied zu ihrer Effektivität werden erörtert, ebenso die unterschiedlichen Dimensionen dessen, was „Nutzen“ genannt werden kann. Der Leser erhält auch einen Überblick über Forschungsergebnisse, die den therapeutischen Wert von Veränderungen des Lebensstils gegenüber rein medikamentösen Interventionen beleuchten, und kann an einer wesentlichen Qualität des Autors partizipieren, nämlich sich einen aktuellen Überblick auf medizinischem Gebiet schaffen zu können, ohne in der Fülle des Wissens zu ertrinken. Auch die wesentlichen Studien zu den Zusammenhängen zwischen Fieber und Karzinom werden in einer Übersicht dargestellt (S. 423) – und so stößt der Leser z. B. auf die Studie von Becker et al., die zeigt, dass das Risiko, an einem Melanom zu erkranken, durch eine fieberhafte Erkrankung (> 38,5 °C) auf 0,37 absinkt.

Zugleich transzendiert das magnum opus von Matthias Girke in allen 27 Kapiteln das Solo der Schulmedizin in eine drei- und vierstimmige Fuge, die Fuge der Anthroposophischen Medizin. Denn diese erklingt mit innerer Notwendigkeit mehrstimmig, im Zusammenklang mehrerer Stimmen, in denen die wesentlichen, miteinander verwobenen, aber durchaus eigenständigen Aspekte des Menschen in ihrem gesun-

den und gestörten Zusammenwirken wahrnehmbar werden. Die Dreigliederung des Organismus, die Ebenen der vier Wesensglieder – jeweils in einer kohärent durchgehaltenen graphischen Darstellung veranschaulicht – werden zur Grundlage und erfahren zugleich jeweils neu ihre Explikation auf allen Gebieten der Inneren Medizin. Jede Wiederholung wird hier als notwendig und hilfreich vom Leser erlebt, weil gerade dadurch lebendig glaubhaft wird, wie sehr die Medizin dadurch gewinnt, dass sie z.B. in der Kardiologie den physischen Aspekt des Herzens ergänzen kann durch seine Lebensorganisation, durch den Bezug zur seelischen Ebene des Menschen und dem Kern seiner Persönlichkeit, dem Ich. Jedes Kapitel lässt diese Stimmen der Fuge in gesetzmäßiger Reihenfolge erscheinen, und gleich den Prinzipien, nach denen sich die Themen in der Fuge verwandeln, erlebt der Leser hier, wie sich die Polarität von Organbildung und Organfunktion, von Kopf- und Stoffwechsel-Gliedmaßenpol des Menschen bedingen und durchdringen.

Besonders eindrucksvoll ist die Unterscheidung Girkes in den „Tag- und-Nacht-Aspekt“ der Wesensglieder in ihrem Zusammenwirken in einem Organ, die ihn wie alle anderen anthroposophisch-medizinischen Zusammenhänge dieses Buches als ebenso treuen wie schöpferischen Schüler Rudolf Steiners ausweist. Girke gelingt es gerade durch die wiederholte Durchführung dieser Polarität in allen Kapiteln, dem Leser die Realität, den Erkenntnisgewinn und die praktische Fruchtbarkeit einer solchen Unterscheidung immer deutlicher und schließlich im Erleben zur eigenen Erkenntnis und Fähigkeit werden zu lassen. Das veranschaulicht sich besonders an der Frage der akuten Entzündung: Ihre „Tag“-Seite des Abbaus, der im Fieber maximal gesteigerten Auflösung von „Fremd-Qualitäten“ im Innern des Menschen wird immer gefolgt von einer „Nacht“-Seite. Und wie die Qualität des Schlafes, der Regeneration mit davon abhängt, was der Mensch am Tag getan und unterlassen und wie er den Tag abgeschlossen hat (auch der Somnologie ist ein Kapitel gewidmet),

so hängt nun diese „Nacht“-Seite bei der Entzündung entscheidend davon ab, ob die von Ich und Astralleib initiierte, abbauende entzündliche Aktivität ihr „Tages-Ziel“ erreicht, alles Fremde abgebaut und zur Ausscheidung gebracht hat: Ob nun in der Nacht neu aufgebaut werden kann, aus dem Zusammenwirken der Wesensglieder eine Gestalt entstehen kann, die mehr die eigene geworden ist als vor der Erkrankung. Oder ob sich eine chronische Entzündung und daraus hervorgehend eine zunehmende Entfremdung der Gestalt von der ihr innewohnenden Individualität entwickelt, eine Organsklerose oder eine Tumorerkrankung.

Meisterhaft macht Girke deutlich, wie sehr z. B. in der Genese der Herzinsuffizienz oder des Typ-2-Diabetes der Mensch selbst sich seelisch-geistig aus dem Leib, gerade aus den Gliedmaßen (oft unbewusst) zurückziehen beginnt und wie sehr dann die Erscheinungen am Herzen oder das Phänomen der Insulinresistenz Folgen eines pathogenetischen Geschehens sind, das auf einer höheren, persönlicheren Ebene angefangen hat und dort auch Heilungsimpulse aufnehmen kann. Besonders dankbar nimmt hier der Leser die „Fugen“ zur Thyreologie und Diabetologie, beides Spezialgebiete von M. Girke, entgegen. Und eingestimmt von den hier skizzenhaft angedeuteten Zusammenhängen kann dann dem Leser ein viel tieferer Zugang sich öffnen dazu, warum sich beim Typ-2-Diabetes gerade der Fuß zu einem Brennpunkt in der ärztlichen Praxis entwickelt (als ein Organ, in dem eben oft früh und unbemerkt ein seelisch-geistiger Rückzug erfolgt ist) und welche Bedeutung etwa das 3-teilige Schreiten in der Heileurythmie hier präventiv und therapeutisch haben kann (S. 322).

Eingangs erläutert Matthias Girke selbst die „Kunst der Fuge“, entwickelt die menschenkundlichen Zusammenhänge, denen er sich dann auf den einzelnen Organgebieten zuwendet. Besonders kostbar an den Eingangskapiteln ist der kurze Abschnitt 2.6. in Kapitel 2, in dem Girke Gesundheit nicht als Polarität zur Krankheit, sondern als „Fähigkeit des Menschen“

charakterisiert, „aktiv ein Gleichgewicht polarer Prozesse herzustellen“. Der gesunde Mensch wird hier selbst als Komponist seines Lebens, als der immer neu und dynamisch Ausgleich Schaffende zwischen erlebten Polaritäten aufgefasst: Gesundheit stellt selbst einen immer neu zu vollbringenden künstlerischen Akt dar! Um diesen Gesundungsprozess auf allen Ebenen des Menschen geht es dem Autor, und alle folgenden Kapitel bis hin zu dem Kapitel zur Begleitung des sterbenden Menschen versuchen dazu Verständnis- und therapeutische Hilfe zu leisten. – Dennoch können die Eingangskapitel in ihrem methodisch orientierten Aufbau vielleicht dem Leser zunächst auch Schwierigkeiten bieten, ähnlich wie eine Kompositionslehre weniger attraktiv sein kann wie die darauf basierenden Werke. So mag mancher auch mit der Lektüre desjenigen Organkapitels beginnen, das ihn besonders berührt – eine Fülle von Querweisen wird ihm dazu jeweils dann auch den Zugang zu den Grundlagen eröffnen. Immer aber wird der Leser in diesem trotz Kleinstdruck nahezu 1000-seitigen Werk der gleichen gestaltgebenden Individualität, dem gleichen Komponisten begegnen in seiner unverwechselbaren Sprache und Handschrift: Matthias Girke vermeidet einseitige Urteile, spricht klar und zugleich zurückhaltend, lässt in feinen Abstufungen erkennen, was er als praktizierender Arzt erfahren hat, was ihm aus dem Kreis fähiger und forschender Internisten auf allen Fachgebieten im Krankenhaus Havelhöhe zugeströmt ist, was aus der Arbeit so unterschiedlicher anthroposophischer Ärzte wie Ludger Simon (S. 90) und Johannes Wilkens (S. 444) und was aus der Literatur in seine Darstellung eingegangen ist. Als verantwortlichem Redakteur des Merkurstabes steht Girke dabei die Fülle der Publikationen zur Anthroposophischen Medizin geistig zu Gebote; der unendliche Fleiß wie die Gnade eines beispiellosen Gedächtnisses kommen dem Autor dabei zu Hilfe. Doch woher auch die thematischen Motive stammen, die Girke aufgreift, immer fügt er sie kohärent in seine, methodisch transparente, Wesensgliederdiagnose und daraus abgeleitete Therapie ein, nie

verliert der Leser in der dargebotenen Fülle den Halt, sondern erlebt vielmehr, welch reiche Erkenntnis eine solche, methodisch geleitete „mehrstimmige“ Innere Medizin bieten kann.

Darin ist dieses Werk so epochal wie das Wohltemperierte Klavier von Johann Sebastian Bach, dass es aus der Hand eines Autors, eines Komponisten geschaffen wurde, in einer beispiellosen Kohärenz der Darstellungs- bzw. Kompositionsweise, und zugleich eine maximale Vielfalt von Themengebieten verarbeitet und erscheinen lässt in einer jeweils meisterhaft gegriffenen Form. Diese Form ist es auch, die dem ganzen Werk Rang und Schutz zugleich verleiht und die es ermöglicht, dass erstmals in einem solchen Kontext auch die volle Tiefe der Anthroposophischen Medizin öffentlich wird.

Wie Johann Sebastian Bach nicht nur die Kunst der Fuge verwirklicht, sondern etwa in der Matthäuspassion Arien von ergreifender Innigkeit geschaffen hat, so kann den Leser nicht nur die Fülle des Wissens, der therapeutischen Konzepte, sondern ganz besonders die ärztliche Haltung Girkes berühren, seine ungeschützt und offen zu Tage tretenden inneren Maximen und Überzeugungen. Denn Matthias Girke offenbart in diesem Buch, aus welchen Quellen er schöpft: das Werk Rudolf Steiners, ein langer persönlich gegangener Übungsweg, aus dem heraus dem Leser kohärente, überschaubare Ratschläge für seinen persönlichen Weg (Kapitel 27: Vom Mediziner zum Arzt) wie für die Beratung seiner Patienten gegeben werden (z. B. das stets wiederkehrende Motiv der „6 Eigenschaften“). Der Leser findet einen großen Reichtum an Mantren, die seine Patienten wie er selbst meditieren können, etwa um zu einer inneren Ruhe zu finden (z. B. S. 464). Vielfältig sind die Beziehungen etwa zu dem Grundlagenwerk Rudolf Steiners „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?“. So gipfelt die Darstellung zur „Inneren Aufgabenstellung“ chronischer Schilddrüsenerkrankungen in einem Übungsweg, der die seelisch-geistigen Fähigkeiten in ihrem Zusammenwirken mit diesem Organgebiet stärken soll, dem Gebiet der sogenannten

„sechzehnblättrigen Lotosblume“ (S. 407). Und die seelischen Zustände, die E. Kübler-Ross für den sterbenden Patienten beschrieben hat und die viele schwerkranke Patienten erfahren, steigert Girke eindrucksvoll und schöpferisch nach dem Durchgang durch die Finsternis und Einsamkeit des auf sich zurückgeworfenen Menschen in den Gang durch die „Feuerprobe“, „Wasserprobe“ und „Luftprobe“. Was dem konventionell denkenden Arzt vielleicht als Gegenstand der Oper (etwa in Mozarts Zauberflöte) erscheinen mag, entfaltet Girke in großer Authentizität als spirituelle Entwicklungsmöglichkeit und zugleich als Möglichkeit, die inneren Prüfungen schwerkranker Patienten zu verstehen. Darin versucht er, dem Zeitgeist des assistierten Suizids eine Alternative gegenüberzustellen. Im Innersten trägt der Autor die Überzeugung von der Prä- und Postexistenz der menschlichen Individualität, die in ihrem Sein dieses Leben übersteigt: „Können wir bei Kindern den raschen Zuwachs an Bewegungsentwicklung, Spracherwerb und Ausbildung des Denkens bestaunen, der sich in einer Zeitspanne ereignet, die im erwachsenen Leben nie wieder erreicht werden kann, so scheint sich auch zum Lebensende eine konzentrierte und beschleunigte Fähigkeitsentwicklung zu ereignen. Neben der zunehmenden körperlichen Einschränkung und Pflegebedürftigkeit entwickelt sich eine Reife und Selbstwerdung als tiefer Sinn dieser Lebenszeit“ (S. 865). Die wiederholt angesprochene Perspektive der Reinkarnation der menschlichen Individualität wird zum Sinnhorizont menschlicher Entwicklung über den Tod hinaus.

Matthias Girke geht es um die „Innere Medizin“ in vollem Wortsinne, und er spricht seine eigenen innersten Überzeugungen ebenso klar wie bescheiden aus, wie er andererseits in großer Fülle innere Zeugnisse seiner Patienten und großer Künstler zu Wort kommen lässt, um die existentiell erlebte Dimension dessen aufscheinen zu lassen, was auf dem Feld der Inneren Medizin von allen Beteiligten wirklich erlebt wird. Der Bedeutung dieser inneren, seelisch-geistigen Ebene des Patienten und der Ent-

wicklung, die auf diesem Gebiet noch – und ganz besonders – im Angesicht des nahenden Todes möglich ist, wird in diesem Lehrbuch der Inneren Medizin eine gleichberechtigte Stimme gegeben, die mit der objektiven Erkenntnisebene und den möglichen therapeutischen Hilfsangeboten der Medizin zusammenklingt. Girke räumt der möglichen „Krankheitsfrucht“, der inneren Aufgabenstellung, die eine bestimmte Krankheit dem Patienten stellt, eine zentrale Stellung ein. Der Leser erfährt eine Schulung darin, seinem Patienten authentisch und vor allem wahrnehmend zu begegnen und die wachsende Kompetenz gerade des chronisch Kranken zu achten: „Aus einer asymmetrischen Patienten-Arzt-Beziehung entsteht eine neue Begegnungskultur, die den Patienten gleichberechtigt einbezieht. Aufgrund der Erfahrungskompetenz des Patienten entwickeln sich immer deutlicher bestimmte Präferenzen, Zielvorstellungen und Therapiebewertungen, die oftmals nicht „kausal“ abgeleitet werden können, aber dennoch als unbedingt authentisch und zu dem Patienten gehörend erlebt werden“ (S. 460).

Der Autor erweist sich in seinem Werk, das durch viele Kasuistiken Anschaulichkeit gewinnt, immer wieder als feiner Beobachter, als ein Arzt, der ernstnimmt und zu verstehen versucht, was der Patient innerlich erlebt. Berührend wird das in seiner Darstellung zum demenzkranken Patienten deutlich (S.348), in die er, wie an vielen anderen Stellen auch, Zeugnisse von Patienten oder, wie hier, ihrer nahen Angehörigen aufnimmt: „du wirfst noch schatten/ manchmal/nur für augenblicke/ leuchtest du selbst wie die sonne/ dein schatten vergeht/im seelenlichte/das du ausstrahlst/und plötzlich blickt alle schöpfung auf dich“.

Ein besonderes Kleinod dieses Werkes stellt das Kapitel zur Begleitung des sterbenden Menschen dar. Und es kennzeichnet die Haltung des Autors, dass er modernste Naturwissenschaft und den inneren, unerschütterlichen Glauben an die menschliche Individualität noch im Anblick des komatösen Patienten zu verbinden vermag: „Eine Patientin mit apallischem Syn-

drom wurde aufgefordert, sich vorzustellen, dass sie Tennis spiele. Daraufhin fand man im MRT ein Muster, das man auch bei gesunden Probanden dokumentieren kann, wenn diese sich vorstellen, Tennis zu spielen“ (S. 868). „Wir müssen bei bewussten Patienten von unerkanntem Wachen mit der Möglichkeit der Reflexivität ausgehen“ (S. 867).

Dies bleibt kein leerer Satz: denn dieses Buch mündet überall und auch hier in einer konkreten Darstellung therapeutischer Möglichkeiten.

Die therapeutische Bemühung um den Patienten ist immer sinnvoll, solange ein Mensch lebt – und kann kraft dieser Intention, dieser Sinngebung den Patienten unterstützen, auch in der aussichtslosesten Lage zu versuchen, seinem Leben einen Sinn zu geben, Ja zu diesem Leben zu sagen. Girkes „Innere Medizin“ eröffnet therapeutisch eine reiche Schatztruhe, zu der zuallererst bereits das gehört, was bisher angesprochen wurde:

- Konzepte und Inhalte für die seelisch-geistige Begegnung von Arzt und Patient
  - Einbeziehung, Einordnung und vorurteilsfreie Bewertung schulmedizinischer Therapiekonzepte
- Darüber hinaus eröffnet es den Zugang zu
- Möglichkeiten der Krankenpflege: von der spezifischen Durchführung eines Rosmarin-Öldispersionsbades beim Diabetes-Patienten (die Badetemperatur sollte dabei deutlich über 37 °C liegen! (S. 315)) bis hin zum Milch-Honig-Einlauf (S. 878), mit dem das sehr relevante und oft untertherapierte Problem der Obstipation beim sterbenden Patienten behandelt werden kann, findet der Leser genaue Angaben zur Durchführung möglicher Behandlungsangebote aus der Krankenpflege. Das gilt ganz besonders für die Schmerztherapie (S. 590 – 594). Das Werk ist für Pflegefachkräfte wärmstens zu empfehlen.
  - Anthroposophischen Therapieangeboten, wie der Heileurythmie und den künstlerischen Therapien. So erläutert Girke wiederholt heileurythmische Laut-Reihen und lässt deren Wert auch in Kasuisti-

ken deutlich werden (etwa in einer eindrucksvollen Kasuistik zu einer Patientin mit lymphoplasmozytoidem Immunozytom, S. 564 – 567).

Gleiches gilt für differenzierte Darstellungen heileurythmischer Therapiemöglichkeiten beim Typ 1- und Typ 2-Diabetes (S. 322).

- Anthroposophischen (und phytotherapeutischen) Arzneimitteln: Der Autor nennt in beeindruckender Differenziertheit Möglichkeiten der Arzneitherapie mit anthroposophischen Arzneimitteln. Von der exakten Beschreibung einer Pleuro- und Perikardese mit Mistelpräparaten, die damit jedem klinisch tätigen Internisten als Möglichkeit zur Verfügung stehen, bis hin zur differenzierten ambulanten Therapie einer Sinusitis findet der Leser ausgearbeitete Konzepte, die ihn einladen und zugleich stets auch so dargestellt werden, dass keine unrealistischen Versprechungen damit verknüpft werden. Gerade die Bedeutung der Metalltherapie in der Anthroposophischen Medizin wird reich entfaltet. Ob es sich um die therapeutische Bedeutung von Ferrum hydroxydatum für Patienten mit Plasmozytom (S. 569) oder von Cuprum aceticum bei Krampfzuständen im Bereich der Bronchien oder gleichermaßen (!) der arteriellen Gefäße handelt – Girke stellt die Qualität der verwendeten Substanz so in den Kontext der damit behandelten Erkrankung, dass über die angewandte Therapie zugleich ein Licht auf den zugrundeliegenden, pathogenetischen Prozess fällt. Viele Ausgangssubstanzen anthroposophischer Arzneimittel werden in Heilmittel-Portraits dargestellt, von den bereits angesprochenen Metallen über Carbo Betulae, Heilpflanzen wie Oxalis, verschiedene Mistelarten (etwa die Ahornmistel in ihrer Polarität zur Eichenmistel) bis hin zu Organpräparaten wie Mesenchym, das in einer eindrucksvollen Kasuistik zu einer Patientin mit systemischer Sklerodermie in seiner möglichen therapeutischen Bedeutung dargestellt wird (S. 822). Selbst zur üblichen Jodtablette stellt Girke eine Alternative dar: 16 Tr. Spongia

D1 (z. B. als Sonderanfertigung der Apotheke an der Weleda) enthalten ca 200 µg Jodid.

Die 1. Auflage eines Werkes kann nicht perfekt sein: Insbesondere das Register wird der Fülle des Dargebotenen noch nicht gerecht. Die verdienstvolle Angabe äußerer Anwendungen beim Erythema nodosum, an dem die Betroffenen durchaus erheblich leiden können, ist aufgrund eines fehlenden Schlagworts in den Tiefen des Textes verborgen (S. 167). „Cholesterin“ als gefürchtetes Schlagwort, das viele Patienten mit ihren Laborwerten oft bereits dem Arzt beim Erstbesuch mitbringen, findet sich als Begriff zwar in dem ausgezeichneten Inhaltsverzeichnis, das den Weg zu einer menschenkundlich fundierten Darstellung Girkes in angiologischem Kontext ebnet. Allerdings umfasst das Inhaltsverzeichnis 20 Seiten! Im Schlagwortverzeichnis ist aber diese Textstelle (S. 268 – 271) nicht zu finden, sondern nur die namengebende Beziehung des Cholesterins zur Galle. – Die Schriftgröße stellt manchen Leser, der auf eine Sehhilfe angewiesen ist, vor die Frage, ob nicht ein erneuter Gang zum Optiker fällig wird. Die Betonung zentraler Maximen durch farbliche Unterlegung schlägt in den generell blau unterlegten Therapiekapiteln etwas in ihr Gegenteil um, da dann die Unterlegung zu dunkel wird. Dem Quellenverzeichnis wäre zu wünschen, dass öfter ein Nachweis der zitierten Seite zu finden ist. Vom Autor wünscht mancher sich vielleicht noch Ausführungen zur Therapie in Patientengruppen wie der „Havelhöher Herzschule“ oder eine therapeutische Konsequenz der Unterscheidung von „pulsierenden Schmerzen“ und „krampfartig-kolikartigen Schmerzen in Hohlorganen“ (S. 598) ... Die vorgebrachte Kritik erinnert allerdings an das Pausengespräch im Konzertabend eines Meisterinterpreten: Kann man nicht doch eine Unvollkommenheit finden? Musikfreunde sind manchmal Meister dieser Kunst. Das wahre Konzerterlebnis allerdings wird davon nicht berührt.

Matthias Girke hat in Umfang und Tiefe wie keiner zuvor die Anthroposophische Medizin in die Öffentlich-

keit gestellt. Der Rezensent ist davon überzeugt, dass weder diejenigen, die heute Anthroposophische Medizin erlernen, verstehen, ausüben, auf ihrem Gebiet forschen noch diejenigen, die sich mit ihr kritisch auseinandersetzen wollen, an diesem Werk vorbeigehen können. Es ist das Werk eines Menschen, der selbst den Weg vom Mediziner zum Arzt gegangen ist, der selbst in ärztlicher Praxis und Klinik tätig ist, aber sich darin nicht erschöpft. Der aus dem Dialog mit der Medizin heute, mit der anthroposophischen Ärzteschaft schöpft, aus dem Dialog mit allen Heilberufen auf dem Feld der Anthroposophischen Medizin und aus dem Dialog mit den Quellen der Anthroposophie. Der aus einer innerlich durchgetragenen Kontinuität, mit künstlerischem Sinn und im Bewahren persönlicher Authentizität und Integrität dieses Werk „Innere Medizin“ geschaffen hat. Es ist dem Autor sicher der liebste Dank, wenn sein Werk entsprechende Aufnahme in der Leserschaft findet. Allen, die an einer den Menschen als Mensch einschließenden Medizin der Zukunft arbeiten wollen, sei dieses Buch zur Lektüre, als Erlebnis und als Begleiter in der täglichen Praxis empfohlen.

*Georg Soldner*

*Josef-Retzer-Straße 36*

*D-81241 München*